

**Zeitschrift:** Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

**Band:** 18 (1928)

**Heft:** 27

**Artikel:** Die Blauracke

**Autor:** Hess, A.

**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-643685>

#### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

#### Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

#### Terms of use

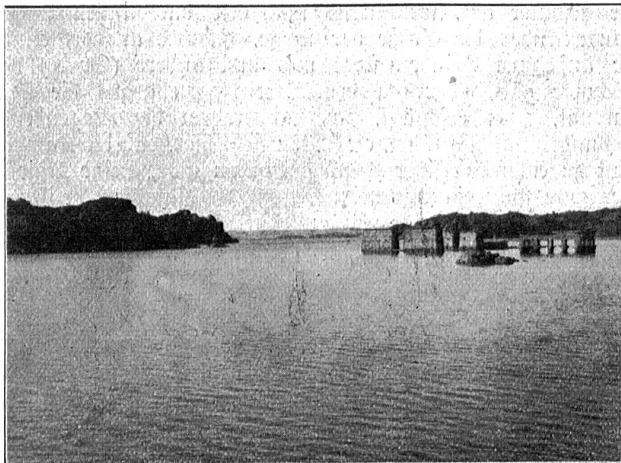
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 15.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

### Philae.

Am Nachmittag des 20. März hat unser Schiff *Schellål*, die obere Station von Assuan, den Ausgangspunkt unserer Nilfahrt erreicht. Wir gehen jedoch nicht an Land, sondern lassen uns auf Barken auf die Insel Philae, zur einstigen



Philae.

I. und II. Pylon, dahinter der Flüstertempel, rechts der sogenannte Kiosk, die schönste Strophe im Schönheitslied von Philae. Links einsam im Wasser eine Palme.

Perle von Aegypten führen. Es ist Sonntag. Festlich gestimmt gleiten wir über die heiligen Wasser des Nils. Langsam, wie weiland die frommen Pilgerscharen, nahm wir uns den stillen Gotteshäusern, die der göttlichen Dreifheit Isis, Osiris und Horus, vor allem aber der großen Göttin Isis, der Herrin des Himmels geweiht waren. Von ihren Mauern widerhallt, wie ein Echo aus anderer Zeit, der aus heißen Reihen stammende, melancholische Gesang, mit dem die schwarzen Ruderer ihre Arbeit begleiten. Wer weiß, wie bald von dorthin kein Widerhall mehr ertönen wird, wie bald der zürnende Nil und seine bösen Geister, insbesonders die sich in das Mauerwerk einbohrenden und den Kalk auflösenden kleinen Bohrmuscheln, das Zerstörungswork an den herrlichen Säulen und Hallen vollbracht haben werden. Noch ragen die Tempelbauten in so stolzer, scharfumrissener, wenn auch einfacher Größe aus dem öden Stautee in den immerblauen, unerforschlichen Himmel, und dieser schaut so regungslos und trocken lächelnd herniederr auf die in vollendetem Harmonie vom griechisch-römischen Altertum geschaffenen Bauten, als ob letztere noch eben so fest daftünden wie zur Zeit, da sie der Himmelskönigin geweiht wurden. Und doch muß es der Himmel wissen, daß sie in ihren Fundamenten erbeben, daß sich von dorther aus den Fluten ein Gemurmel zu ihm erhebt, das immer vernehmlicher einem leichten Gruß gleicht, einem zum Himmel schreienden «morituri te salutant».

Philae ist ebenso reizend gelegen als interessant durch seine Monuments. Hier gingen bis zur Überschwemmung der weiten Tempelanlagen und des üppigen Pflanzenwuchses durch die Fluten des gestauten Nils Kunst und Natur mit einer Annuit Hand in Hand wie sonst nirgends in Aegypten. Doch das war einmal. Jetzt, zur Zeit unseres Besuches, erheben sich nur noch die oberen Teile der Bauten mit ihren Säulen und Kapitellen, ihren Gessimsen und Frieseen über den öden Wasserpiegel. Von den Palmen steht nur noch eine bis auf halbe Stamms Höhe einsam im Wasser und auch diese läßt, wie zur Klage über das sterbende Philae, ihren sonst so stolzen Wipfel tief herunterhängen. Fast so tief wie die uns bis auf den besteigbaren Pylon nachschleichenden, hausierenden Eingeborenen ihre Köpfe, als wir ihnen durch grimmige Abwehr zu merken geben, daß hier denn doch nicht der Ort sei zu lärmendem Handeln und Feilschen.

(Schluß folgt.)

### Die Blauracke.

Warmer Sonnenschein liegt auf der Landschaft. Grün dehnt sich die weite Ebene vor uns aus. Lerchen jubeln vom blauen Himmel herab. Aus der Ferne grüßt uns das erste Laub des Waldes im jugendlichen Grün. Kirschbäume leuchten in ihrer weißen Blütenpracht. Auf den Höhen des den Horizont begrenzenden Juras liegt aber noch winterlicher Schnee.

Pötzlich blitzt es blau auf vor dem Wanderer. Wohl schaudeln bunte Schmetterlinge durch die Lüfte, aber ein solcher war es nicht. Das Ding war viel, viel zu groß. Vom Pfahl hat sich das Wesen auf den Boden begeben, zwischen den blühenden Löwenzahn. Nun leuchtet es wieder auf, und ein ziemlich großer Vogel fliegt auf den nächsten Baum. In reinem Blau strahlen Kopf und Unterseite, schön ultramarin leuchtet der Bug der Flügel, ein warmes Hellbraun deckt den Rücken. Dieser Anblick entzündet den Beschauer. Was ist das für ein Seltling, wie heißt dieser Frühlingsbote? Es ist die Blauracke. Ja selten, sehr selten ist sie bei uns geworden. War dies aber eine Notwendigkeit?

Ein Vogel von tropischer Pracht ist die Blauracke oder Mandelkrähe. Und ihre ganze Verwandtschaft findet sich tatsächlich auch in heißen Erdteilen. Am schönsten wirkt der hähergroße Vogel, wenn er im Fluge durch die grüne Landschaft dahineilt, wobei die Unterseite der Flügel, die an lebhafte Färbung gegenüber der Oberseite nicht zurücksteht, schön zur Geltung kommt. Der ganze Vogel erscheint dann als ein schimmerndes Blau.

Der große Vogelfundige Naumann schrieb von der Blauracke: „Schon in der Ferne zeichnet sich dieser Vogel durch seine prächtigen Farben, aber auch durch ein außerordentlich scheues Wesen von vielen anderen aus, immer ist er unstet und flüchtig, von Baum zu Baum. Sonnenchein ist ihm sehr angenehm, bei Regenwetter ist er dagegen still und traurig. Sein Flug ist schnell, ungemein leicht und



Blauracke an ihrer Nisthöhle die Jungen fütternd.

ähnelt dem einer Taube. — Mit seinesgleichen soll der Vogel sehr zänkisch sein, dennoch oft zu mehreren Paaren in einem Bezirk brüten.“ Kein Wunder, daß der große Künstler Albrecht Dürer, dessen 400. Sterbetag wir kürzlich (3. April) gefeiert haben, eines seiner schönsten Blätter der Wiedergabe dieses Vogels, dessen Farben ihn offenbar auch begeistert haben, gewidmet hat.

Nun was die erwähnte Scheuheit anbetrifft, so hat sie bei uns zumeist ihre guten Gründe, weil der auffallende Vogel seitens des Menschen vielen Verfolgungen ausgesetzt ist. Anderwärts, z. B. auf dem Balkan, kann die Blauracke sich ganz vertraut benehmen. So berichtet, um nur ein Beispiel anzuführen, der bekannte Ornithologe Floeride von ihrem Vorkommen in Rumänien: „Mitten in den Dörfern sah ich sie gleichfalls öfters sitzen, wie sie überhaupt in der Dobrudja keineswegs so menschenscheu ist, wie bei uns, wo jeder, der eine Schrotspitze führt, blindlings auf den bunten Vogel losknallt.“

Dem ist leider so, trotzdem die Blauracke bei uns gesetzlich geschützt ist. Sie erscheint noch hin und wieder in unserem Lande, wie namentlich auch Stüde beweisen, die ausgestopft angetroffen werden. Das Verbreitungsgebiet der Blauracke, Coracias g. garrulus L., wie ihr wissenschaftlicher Name lautet, dehnt sich von Skandinavien weg südwärts durch ganz Europa, Mittel- und Südasien und Nordwestafrika aus. Sie ist ein Zugvogel, der im Winter auf seinen Wanderungen bis nach Südafrika gelangt.

In Mitteleuropa trifft sie in den letzten Tagen des Aprils ein und begibt sich schon mit Ende August auf den Rückzug nach ihrem Winteraufenthaltsort. Bei uns bevorzugt sie stille Örtlichkeiten und brütet in hohlen Bäumen, oder verlassenen Spechthöhlen. In Südeuropa, wo solche Höhlen seltener sind, legt sie ihr Nest auch in Ruinen, verlassenen Gemäuer, Erdwänden oder Felspalten an. Das Gelege besteht aus 4—5 weißen Eiern. Beide Elternvögel erbrüten sie abwechselungsweise.

Die Nahrung der Blauracke besteht in Kleingetier, vom Würmchen bis zur Maus. Beeren, wie überhaupt Pflanzenahrung, nimmt sie nur ausnahmsweise. Getreide frisst sie gar nie.

Warum brütet dieser schöne Vogel nicht mehr bei uns in der Schweiz? Er pflanzt sich ja weiter nördlich unseres Landes noch fort, z. B. in der Mark Brandenburg, um Berlin herum. Er scheint zwar Gebirge nicht zu lieben, aber



Junge Blauracke, soeben ausgespogen.

wir hätten sicher manche geeignete Örtlichkeit, wo sich die Blauracke heimisch fühlen könnte. Haben wir die Brutpaare verfolgt, den Vogel dadurch vertrieben? Wir haben noch oft einen bemerkenswerten Durchzug des Vogels durch unser Land, aber wie man leider immer wieder feststellen kann, findet eine ungesehliche Erbeutung statt und wird dadurch die Wiederansiedlung verhindert.

Im Juni 1896 wurde unfern von Genf ein Mandelkrähen-Weibchen geschossen, das deutliche Brutflecken aufwies, dennoch gebrütet haben mußte. Im Juni 1924, also zur Brutzeit, wurde im Aargau wieder eine Blauracke festgestellt. Überhaupt haben wir aus diesem Kanton Nachrichten, daß die Blauracke in den Jahren 1888, 1890, 1895 und 1896 gebrütet haben soll.

Am 10. September 1927 wurde bei Müntschemier (Bern) eine Blauracke gut beobachtet. Sie befand sich auf dem Herbstzug und kam ungefährdet weiter. Ferner konnte der Vogel auch am 26. April 1928 im Bremgartenwald bei Bern gesehen werden.

Wären diese schönen, eine Landschaft wunderbar belebenden Vögel vor Verfolgungen sicher, wenn sie sich als Brüter bei uns niederlassen wollten? Wir wollen es doch hoffen, denn wir Schweizer sind doch gewiß nicht weniger tier- und naturfreundlich wie die einfachen rumänischen Bauern!

A. H. B., Bern. †

**A. n. der Redaktion:** Die Bilder zu diesem aus der Feder unseres leider verstorbenen Mitarbeiters A. H. B. stammenden Aufsatzes, verdanken wir der Firma Carl Hagenbeck in Stellingen.

## Die Tat der Maria Beldamer.

Roman von Kurt Martin.

„Ja, was wollen Sie denn nun wieder, Fräulein Beldamer!“

Der Untersuchungsrichter, Landgerichtsrat Dr. Schmahl, schlug erregt auf die Platte seines Schreibtisches.

„Sie waren bisher geständig! Es ist doch ganz sinnlos, wenn Sie jetzt mit einem Male die Tatsachen verschleiern wollen! Sie nützen sich doch damit in keiner Weise! Sie haben den Mord klipp und klar eingestanden; zuerst dem Zugspersonal gegenüber, als man Sie überraschte; dann vor dem Kriminalkommissar, der Sie als erster amtlich vernahm; dann dem Herrn Staatsanwalt gegenüber! Und stets glatt zugegeben, daß Sie die Tat mit Absicht begingen! — Also!

Und jetzt möchten Sie am liebsten die vorsätzliche Absicht des Mordes leugnen!“

Aus tobblassem Antlitz blickten zwei entsetzte Augen auf den Sprecher. Blutleere Lippen öffneten sich leicht, flüsterten: „Ich — ich weiß nicht, wie ich dazu kam.“

„So! Sie wissen das nicht! — Und Ihre erste Aussage vor dem Kommissar?“ Der Landgerichtsrat blätterte erregt in dem Aktenbündel. „Hier! Da steht es: Ich gebe zu, daß ich den Zug bereits mit der Absicht des Mordes bestieg! — Wollen Sie diese Aussage jetzt widerrufen?“

„Ich — ich wollte nach Hamburg fahren, weil —“